

Leseprobe:

Dann eben Flipflops

Doro May

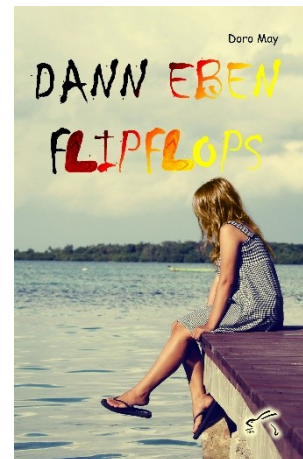
Printausgabe: ISBN: 978-3-96174-275-2

Paperback, Format 12x19 cm, 132 Seiten

November 2025

VK: 9,95 €

Edition Paashaas Verlag, www.verlag-epv.de



Resteessen

„Nun mach schon!“

„Nee, du!“

„Mensch, Lisa – ich hab letztes Mal. Du bist heute dran!“

„Manno, Kim!“ Lisa stampft mit dem Fuß auf. „Ich kann das nicht.“

„Also gut! Heute ich noch mal. Und nächstes Mal du. Ist das klar?“

Sonst macht meine kleine Schwester immer, was ich sage. Ich bin echt sauer. Dabei klauen wir nicht. Wir holen uns nur die Reste. In letzter Zeit öfter. Wir sind nämlich jetzt arm.

„Setz dich dahinten an den Tisch und tu so, als ob du auf jemanden wartest!“ Ich zeige in die Ecke, und Lisa zieht ab. Wir sind bei Mac Donalds. Gerade hat eine Familie mit zwei Kindern ihr Tablett auf den Geschirrwagen gestellt. In beiden Tüten sind noch ein paar Pommes. Die Literdose mit Cola ist auch nicht ganz leer. Das kann man von außen sehen. Ich schlängel mich zwischen den Leuten durch. Hoffentlich sieht keiner zu. Das wäre mir oberpeinlich! Aber ich muss es jetzt sofort tun. Sonst räumt gleich einer der Angestellten das Tablett weg.

„Hi, Kim! Hast du schon gegessen? Oder solln wir zusammen?“

Scheiße! Der Dennis! Ausgerechnet jetzt!

„Meine Schwester hat doch noch Hunger – ich hol unser Tablett noch mal zurück. Wir sitzen da vorne.“

„Okay. Bis gleich – ich geh mich anstellen.“

Das war voll knapp. Ich nehme jetzt schnell das Tablett mit den Resten und geh zu dem Tisch, an dem Lisa auf mich wartet. Sie stiert zu mir hin.

„Du darfst wohl nicht meckern, weil die Pommes nicht mehr warm sind. Hier! Iss jetzt!“ Wir nehmen uns die restlichen Fritten. In dem Tütchen mit dem Ketchup ist noch was drin. Ich quetsch es auf ein Stück Pappe von der Pommetüte. Wir tunken die kalten Fritten in den Klecks Ketchup und essen sie auf. Nicht nur Cola ist noch übrig. In dem anderen Becher ist auch noch ein Schluck Limo. Heute ist der zwanzigste und Mama hat kein Geld mehr. Wirklich gar keins.

Da kommt Dennis mit einer Riesenfuhrer Chicken Mac Nuggets, Pommes, Dipp und Cola.

Mir läuft das Wasser im Mund zusammen. Da sagt meine drei Jahre jüngere Schwester doch tatsächlich, dass sie immer noch Hunger hat.

„Wo ihr schon so viel gegessen habt? Kann ja wohl nicht sein!“

„Doch!“, kräht Lisa.

Ich könnte meine Schwester ohrfeigen. Dennis kennen wir erst seit ein paar Wochen. Seit wir hier im Ostviertel wohnen. Meine Mutter, meine achtjährige Schwester Lisa und ich. Dennis wohnt mit seiner Familie gegenüber. Das Fenster von seinem Zimmer liegt genau auf der Höhe von dem Fenster von meinem Zimmer. Er schläft mit seinen beiden Brüdern in dem Raum. Ich habe meine kleine Schwester mit in meinem Zimmer.

„Dann holt euch noch was! Oder habt ihr kein Geld mehr?“

„Das Geld war abgezahlt. Meine Mutter hat immer Angst, dass wir was davon verlieren“, sage ich. Unter dem Tisch trete ich Lisa vors Bein. Die soll bloß die Klappe halten.

„Aua! Das hat wehgetan.“

Und nun passiert es doch.

„Wir haben gar kein Geld dabei. Wir machen Reste essen.“

„Ach so! Dann kannst du was abhaben.“

Dennis schiebt meiner Schwester sein Tablett näher. Seine Hände sind schmutzig. Auch die Fingernägel.

„Am Wochenende haben wir immer Geld. Meine Mutter kriegt jeden Freitag welches fürs Putzen.“

„Ist das viel?“, fragt Lisa.

„Weiß nicht genau. Auf jeden Fall gehen wir freitags immer einkaufen.“

Jetzt sitze ich da und gucke meiner Schwester und Dennis beim Essen zu. Dabei habe ich selber noch Riesen Hunger. Aber ich beiß mir eher die Zunge ab, als Dennis zu fragen.

„Willst du auch was?“, liest Dennis meine Gedanken.

„Nicht nötig!“

„Kannst du ruhig was nehmen!“ Er schiebt sein Tablett ein Stück in meine Richtung.

„Nein, danke!“

„Wie du willst.“

„Also gut. Eine Pommes!“

Ich nehme aber doch mehrere. Wir futtern ratzfatz alles, was Dennis gekauft hat, auf.

„Ich hab noch drei Euro. Ich geh noch was holen.“

Er kehrt mit einer großen Portion Pommes zurück. Der Sonntagmittag ist gerettet.

Ich darf gar nicht daran denken, wie wir früher gelebt haben. Wir waren echt reich. Das ist ein Unterschied zu jetzt – das kann man nicht beschreiben.

Dennis bringt mir was bei

„Was machen wir jetzt?“, fragt Lisa und guckt Dennis an.

„Im Stadtgarten ist ein Fest. Mal gucken, was läuft“, sagt Dennis.

Unsere Mutter hat gesagt, dass wir uns nicht herumtreiben sollen – aber auf einem Stadtteilfest waren wir früher ja auch.

Lisa hat mal meinen Vater gefragt, ob wir eigentlich reich wären. „Ich würde es wohlhabend nennen“, hatte Papa geantwortet und Lisa auf den Arm genommen, hat sich mit ihr im Kreis gedreht, dass ihre dunklen Locken nur so durch die Gegend flogen, und hat mit ihr gelacht. Das ist bestimmt drei Jahre her. Dass wir jetzt arm sind, ist eine lange Geschichte. Jedenfalls ist Papa verschwunden. Meine Mutter hat Lisa erzählt, dass Papa in Urlaub ist. Aber Lisa wundert sich natürlich, wieso unser Vater derart lange Urlaub macht. Ich weiß Bescheid. Papa ist in einer Klinik, weil er sich dauernd umbringen will. Außerdem hat er immer so viel Alkohol getrunken, dass meine Mutter gesagt hat, dass jetzt Schluss wäre. Aber das Schlimmste ist, dass Papa mein Pferd verkauft hat. „Wo ist Käpt’n Jack hin?“, habe ich geschrien. „Ich will ihn zurück. Sofort! Oder ich hau ab.“

Auf dem Stadtteilfest ist richtig was los. Lisa will auf die Hüpfburg. Also liefern wir sie da ab und schärfen ihr ein, solange zu hüpfen, bis wir sie wieder einsammeln.

Ich gehe mit Dennis an den Ständen vorbei.

„Ist dein Vater auch arbeitslos?“

„Ja!“, antworte ich.

„Seit wann denn?“

„Seit ungefähr einem Jahr. Aber pleite war er schon länger. Er hat nur noch mehr Schulden gemacht, obwohl schon alles zu spät war“, platzt es aus mir heraus.

„Und was arbeitet deine Mutter? Geht sie auch putzen?“

„Nein!“ Was der sich vorstellt. Meine Mutter und putzen ...

„Meine hat vier verschiedene Stellen. Aber wir sind zu fünft. Da haben wir auch nicht immer Geld.“

Dass der das so seelenruhig sagt. Als ob es das Normalste von der Welt wäre.

„Machst du auch manchmal Resteessen?“, will ich wissen.

„Hab ich schon mal gemacht. In letzter Zeit aber nicht mehr.“

„Warum nicht mehr?“

„Es geht auch anders.“

„Und wie?“

„Pass auf!“

Meine Mutter käme bestimmt nicht auf die Idee, putzen zu gehen. Sie sucht immer noch eine Anstellung als Architektin. Wie viele Bewerbungen die schon losgelassen hat. Jetzt haben wir noch nicht mal genug Geld, um einkaufen zu gehen.

Dennis geht mit mir zu dem Stand mit den Reibekuchen. Er stellt sich ganz dicht schräg hinter eine pummelige Frau. Jetzt stolpert er. Er fällt der Frau genau gegen den Arm, mit dem sie das kleine Papptablett mit den Reibekuchen hält. Die fallen natürlich auf den Boden. Die Frau guckt erschrocken und will gerade anfangen zu schimpfen.

Beinahe hätte ich losgelacht.

„So eine ...“

„Oh, Entschuldigung! Das wollte ich nicht. Mich hat einer von hinten geschubst.“

Dennis bückt sich und sammelt die Reibekuchen wieder ein.

„Tut mir echt leid.“

Er legt die Reibekuchen zurück auf die Pappe und hält sie der Frau hin.

„Die kannst du wegwerfen. Die kann man nicht mehr essen.“

„Mach ich.“

Dennis kommt zu mir, und wir verschwinden in der Menge. Ich muss immer noch lachen, weil die Frau so doof geguckt hat, als ihre Reibekuchen neben ihren Füßen landeten. Sogar Apfelmus ist noch auf der Pappe. Das bisschen Dreck schrappen wir mit den Fingern ab und waschen uns die Hände an dem Brunnen, der hier mitten auf dem Platz steht. Wir haben zwei komplette Reibekuchen.

Ich beiß ein Stück ab. „Krass lecker!“

„Bei Matschwetter kannst du den Trick vergessen“, sagt Dennis mampfend.

Der Reibekuchen schmeckt echt gut. Ich bin Dennis richtig dankbar.